Rittertugenden und Manieren als Grundlage gegenseitigen Respekts

Ich werde im Laufe des Vortrags herausarbeiten wie wichtig Tugenden und Manieren für ein harmonisches Miteinander sind und wie diese ein symbiotisches Zusammenspiel ergeben.

Ich werde dazu einige Fragen – meiner Meinung nach rhetorische Fragen - vorausschicken.

Wäre es nicht schön, wenn keiner unter Armut, Hilflosigkeit und Einsamkeit zu leiden hätte, wenn unsere Brüder und Schwestern in Würde alt werden könnten, ohne in kalte Altenheime abgeschoben zu werden?

Wäre es nicht schön, wenn sich Menschen neidlos und ohne Hass gegenseitig achteten und alle Konflikte in gegenseitigem Respekt gelöst würden, ohne Groll, ohne ständige Machtkämpfe?

Wäre es nicht schön, wenn es einen Ort gäbe, wo das Böse nicht triumphiert, wo Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit herrschen, wo das Ordo ab Chao Wirklichkeit wird und Menschen in Harmonie leben ?

Nur Illusionen?
Sind dies nur Träume, die nie in Erfüllung gehen werden?
Wer so denkt und jegliche Sehnsucht nach Harmonie gleich als Illusion abtut, der hat schon resigniert, der hat verloren.
Sollen wir all unsere Bemühungen fahren lassen, all unsere Hoffnung begraben, nur weil wir derartige Träume von vornherein zu Illusionen dogmatisieren?

NEIN! Gewiss nicht.

© Andreas GRUSS, Steinberg 9, D-94137 Bayerbach

Die Fragen, die ich stellte sind keine Illusionen, sondern Visionen, die real werden können!

Kämpfen wir für unsere Visionen ! Never give up!
Oder wie Milva es so schön in einem Lied besingt: Ich ergeb' mich nicht!

[...]
Doch solange keine Tugenden gelebt und gute Manieren missachtet werden, ist auf die Verwirklichung unserer Visionen nicht zu hoffen.

Wenn ich um mich schaue und mich frage, wie es um Manieren und Tugendliebe in Deutschland, in Europa und der Welt steht, so muss ich bitter erkennen, dass gute Manieren in unserer schnelllebigen Zeit, in einer Zeit des Materialismus, die nach dem Motto „Schaffen und Raffen" lebt, arg zu wünschen übrig lassen.
Eine ausgeprägte Abzockermentalität hat virusartig alle Gesellschaftsschichten befallen: Korruption, Verrat, üble Nachrede, Mobbing, Materialismus, Angeberei, Geldgier sowie Missachtung altbewährter moralisch-ethischer Werte skizzieren unseren Alltag mehr denn je.

So viel zur Redlichkeit in unserer Gesellschaft!

Charaktereigenschaften wie Respekt, Ehrgefühl, Verantwortungsbewusstsein, Toleranz, Vernunft und Nächstenliebe weichen einem ständig wachsenden Egoismus, gepaart mit Zerstörungswut und Gleichgültigkeit, wobei der Ton untereinander schärfer und unversöhnlicher wird.

Die Superreichen, die nicht wissen wohin mit dem Geld, das sie ähnlich den Raubrittern der einfachen Bevölkerung abgedungen haben, baden großkotzig in unsinnigen Anschaffungen und entsorgen ihre Bedürfnisse in goldenen Kloschüsseln. Öl-Magnate, Oligarchen, Warlords, Polit-Emporkömmlinge, Börsengurus und Medienmogule lassen keinen Zweifel

an der Existenz des Gottes Mammon.

Es zeigt wie weit manche Gesellschaftsschichten degeneriert sind und damit den kulturellen Niedergang eines Volkes vorbereiten - Dekadenz pur.

Es zählt nur noch das, was teuer ist. Firmenembleme auf Kleidungsstücken,
protzige Armbanduhren, sündhaft teure Plastiktaschen, verziert mit dem Firmenlogo, sollen zeigen, was Mann und Frau sich leisten können.
Ein vulgäres Angebertum lechzt nach Statussymbolen und infiltriert alle Bereiche des Privat- und Berufslebens geschwürartig. Jeder eifert den Prahlern nach und glaubt darin die Erfüllung jeglichen menschlichen Seins und die erhoffte gesellschaftliche Anerkennung zu finden.
Eben mehr Schein als Sein. Gediegener Stil ist diesen Menschen fremd.

Dies zur Bescheidenheit in unserer Gesellschaft!

Dabei wird verkannt, dass ein Erlangen von Prestigeobjekten den Geblendeten noch lange nicht in einen gehobenen Status bleibender Anerkennung erhebt. Denn sind die Attribute des Reichtums verflossen, verliert der Scheinträchtige sogleich den Status seiner Anerkennung.

Ganz im Gegensatz zu der ‚Dame' oder dem ‚Herrn', die sich mit und ohne materielle Güter stets Ansehen und Respekt verschaffen.
Zu vergleichen wäre dies mit dem ‚Don' in Italien. Nur mit ‚Signor' angeredet zu werden bedeutet eine Beleidigung für einen ehrenwerten Herrn.

Würde hängt nicht von materiellen Gütern ab, sondern von dem ethisch-moralischen Ausdruck des eigenen Erscheinungsbildes und der eigenen Handlungen, also von der jeweiligen Autorität.

© Andreas GRUSS, Steinberg 9, D-94137 Bayerbach

Gute Manieren und gelebte Tugenden sind besonders dann gefragt, wenn sich die allgemeinen Moralvorstellungen in einer Talfahrt befinden. Sie sollen als Rettungsanker dienen, damit die Welt nicht im Chaos versinkt, wie einst das sündige Rom.
Denn wo Intoleranz, Wollust, Geltungssucht, Egoismus, Betrug und Machtgier Oberhand gewinnen, ist das Ende einer Zivilisation nicht mehr weit – wenn auch nicht das Ende der Menschheit, aber sehr wohl das Ende einer zivilisierten Gesellschaft.

Machiavelli bemerkt berechtigt: *Wo die guten Sitten aufhören, müssen die Gesetze anfangen*.

Greifen wir dies als Stichwort auf: Müssen nicht ständig neue Gesetze verabschiedet werden, weil wir verlernt haben unseren Mitmenschen Achtsamkeit und Respekt entgegen zu bringen?

Wenn sogar Universitätsprofessoren juristischer Fakultäten vor Studenten behaupten, Recht und Gerechtigkeit seien zwei verschiedene Dinge, man könne zwar Recht aber keine Gerechtigkeit erwarten, zumal es sich bei 30 Prozent aller Urteile um Fehlurteile handle. So bleibt dem Gerichteten nur die Hoffnung auf eine obere Gerechtigkeit – der Ma'at, auf die bereits die alten Ägypter hofften.

Was zur Gerechtigkeit zu sagen wäre!

Mit der Wahrheitsliebe scheint es nicht anders zu sein. Was uns in den obersten Polit- und Führungsetagen blendend vorgelebt wird, färbt sich zwangsläufig auf den einzelnen Bürger ab. Wo es keine political correctness gibt, ist vom Bürger weder Ehrlichkeit noch Zivilcourage zu erwarten. Denn wo der Egoismus die Marschrichtung angibt, bleiben nur Ellebogenmentalität, Verrat und Betrug.

© Andreas GRUSS, Steinberg 9, D-94137 Bayerbach

Ein Beispiel aus jüngster Zeit waren sicherlich die teils sehr unfairen verbalen Entgleisungen zwischen Obama und Hillary Clinton, die mittlerweile wieder traute Gemeinsamkeit vorgaukeln. Auch bei den Republikanern gehören nach sinkenden Umfrageprognosen beleidigende Anschuldigungen zur Tagesordnung. Aber wir brauchen gar nicht so weit zu gehen, ich vergesse nie das Gesicht und die hasserfüllten Reden eines Herrn Schäuble vor der Bundestagswahl 1998. – Nur ein Beispiel von vielen!

Man vergisst das leider alles so schnell. Man ärgert sich, nimmt es hin und schon ist man eine Straße weiter. Dies ist ein grundlegendes Übel, denn durch die ständig wechselnden Schauplätze der Ignoranz und Unverschämtheiten, findet man zu wenig Zeit, die vorherigen aufzuarbeiten.
Dringen dann Verfehlungen zufällig ans Tageslicht, verliert der Angeschuldigte einfach seine Erinnerung und beruft sich auf seine Immunität als Bundestagsabgeordneter.

Mit der Tugend ‚Wahrheit' nimmt man es also nicht so genau!

Und mal ehrlich, beginnt das nicht bereits in der Familie. In Anbetracht der Tatsache, dass jede 2. Ehe geschieden wird, frage ich mich, ob das nicht als Indiz für mangelnde Beständigkeit, Treue und Kompromissbereitschaft spricht?
Moral hin oder her, Hauptsache man setzt sein Ego durch.

Herr Asfa-Wossen Asserate definiert folgerichtig:
Manieren sind der ästhetische Ausdruck der Moral.

Daraus lässt sich ableiten, dass es um unsere Moral nicht gut bestellt ist, denn die Manieren lassen unbestritten sehr zu wünschen übrig.

© Andreas GRUSS, Steinberg 9, D-94137 Bayerbach

Gute Manieren scheinen in einzelnen Kreisen geradezu verpönt zu sein und gelten als lästiges Überbleibsel einer hierarchisch strukturierten Zwei-Klassen-Gesellschaft und eines verstaubten Feudalismus. Dabei haben deren Anhänger den wahren Sinn von Manieren und deren zugrunde liegenden Tugenden nicht begriffen.

Umso erfreulicher ist es, vereinzelte Zellen in unserer Gesellschaft zu finden, die einen stil- und respektvollen Umgang pflegen.
[...]
Um unseren Charakter zu entwickeln und zu glätten bedarf es noch viel Mühe und Selbstüberwindung. Ich merke das an mir selbst. Kehren wir in uns und fragen uns objektiv, ob wir uns redlich bemüht haben, Weisheit und ritterlicher Gesinnung geübt zu haben?
Halten wir objektiv Rückschau!

Gerade diese Gesinnung eines Menschen, die auf die Verwirklichung moralischer Werte ausgerichtet ist, wird laut Sokrates als Tugend bezeichnet.

Nach einem alten Frage und Antwort Dialog heißt es:
Frage: *Was bedeuten die vier unteren Winkel im kubischen Stein?*
Antwort: *Die vier Tugenden, welche den Grundstein unseres Ordens ausmachen.*
Diese vier Haupttugenden benennt schon Plato als Weisheit, Stärke, Mäßigung und Gerechtigkeit. Sie heißen daher auch die ‚Quadratur der Tugenden'.

Während bei Platon lediglich diese vier Kardinaltugenden galten, wurde die Liste tugendhafter Eigenschaften im Mittelalter auf 12 und mehr erweitert.

Mit dem Hintergrund einer düsteren Epoche unserer Geschichte, dem Mittelalter, die geprägt war von Dogmatismus, Intoleranz, Habgier, Neid und Hass, gab es als Gegenstück bei den Rittern einen Ehrencodex, der sich in gegenseitiger Achtung äußerte.

Wer aber spielt heute den Gegenpart?

Als literarisches Vorbild für diesen Ehrencodex galt und gilt die Tafelrunde am Hofe König Artus, ca. 500 n. Chr., an der es keine Rangunterschiede gab. Daher sollte Artus auch einen runden Tisch gewählt haben.
Die Idee einer Tafelrunde (round table) wurde erstmals von dem anglo-normannischen Dichter Wace (um 1150) in die Geschichte von König Artus eingebettet.

Wie dem auch sei, die Tafelrunde ist Sinnbild für den ewigen Mythos vom Kampf gegen das Böse, gegen das der edle Ritter zu streiten hat.
Sollten wir das als Freimaurer nicht auch?
Die Tafelrunde ist Symbol vom Traum an eine heile Welt mit humanitären Grundsätzen. Ein Traum, den schon die alten Ägypter hegten, ein Traum der so alt ist wie die Menschheit selbst. Er wird genährt von der Sehnsucht nach Frieden, nach Harmonie, nach Brüderlichkeit.
Greifen wir den Begriff der ‚Brüderlichkeit' auf, so verstand man früher darunter eine selbstlose Bruderliebe, bei der keine Gegengabe erwartet wurde.
Heute dagegen versteht man darunter oft nur ein „manus manum lavat" oder ein „do ut des", bei dem es einzig und allein darum geht, für jedes Entgegenkommen eine Gegenleistung zu erwarten. Man gibt also mit dem Vorsatz, etwas zu bekommen.
Beispiel: Im Ägypten unserer Zeit werden Armentafeln ausgerichtet, aber nicht aus Mildtätigkeit, wie in Radio Bayern II ein Gefragter antwortete, sondern damit der Spender auf einen besseren Platz im Himmel hoffen kann.

© Andreas GRUSS, Steinberg 9, D-94137 Bayerbach

Brüderlichkeit ist damit zu einer bloßen Erwartungshaltung degradiert worden!

Um noch mal auf König Artus zu sprechen zu kommen, so zählten John Dryden zufolge an der Tafel 12, nach Sir Walter Scott hingegen 16 Ritter, in anderer Literatur auch weit mehr.
Wie viele Ritter nun auch immer an der Tafel König Artus gesessen haben mögen, die Zahl ist stets symbolisch zu sehen und bezieht sich auf ethische Grundwerte, die hier die jeweiligen Ritter vollendet verkörpern. Denkbar wäre aber, dass zwölf Ritter an der Tafel saßen, denn die Zahl Zwölf, der nach der Symbolik die Vollkommenheit zukommt, erfährt im 18 ° der Freimaurerei des Schottischen Ritus eine besondere Beachtung.

So ist jedem der zwölf Ritter, gemäß seines hervorstechenden Charakterzuges eine Tugend zugeordnet:

Ritter	Haupttugend	Mittelhochdeutsch
Sir Galahad	Der Freundliche	güete
Sir Tristam	Der Ehrenhafte	ere
Sir Lamorak	Der Vornehme	zuht
Sir Bors	Der Rechtschaffene	reht
Sir Gawain	Der Demütige	diemüete
Sir Gareth	Der Beständige	staete
Sir Parcival	Der Mutige, der Beherzte	muot
Sir Bedivere	Der Höfliche	höveschkeit
Sir Lancelot	Der Tapfere	manheit
Sir Kay	Der Bescheidene	maze
Sir Gaheris	Der Treue	triuwe
Sir Geraint	Der Mildtätige	milte

Es galt allgemein das ritterliche Prinzip „hôher mout“, das sich durch ein Bemühen um Vollkommenheit auszeichnete, im ständigen Kampf mit sich selbst.

Der Gegner war das eigene ICH.

Dieser Kampf zwischen personifizierten Tugenden und Lastern wurde literarisch erstmals vom christlichen Dichter Prudentius (*348: V ca. 405) in dem Lehrgedicht „Psychomachia“ allegorisch dargestellt, wobei allerdings literarische Vorbilder wie zu Vergils „Aeneis“ nicht zu verleugnen sind.

Besonders interessant scheint mir der dort erwähnte Bau des Salomonischen Tempels, der als Sinnbild der Eintracht und Redlichkeit dient. Er wird von zwölf mit Edelstein besetzten Säulen getragen, die zwölf Tugenden versinnbildlichen. Im Inneren des Tempels befindet sich das Sanctum sanctorum, das auf sieben Kristallsäulen, den sieben Haupttugenden, ruht und auf dem Weisheit und Gerechtigkeit wohnen.

Auf Grundlage dieser Dichtung entstanden im Frühmittelalter zahlreiche lateinische und auch althochdeutsche sowie altenglische Glossen zu dem Werk „Psychomachia“, deren Tugendlehre übernommen wurde und sich in über 300 erhaltenen Schriften widerspiegelt.

Das spätmittelalterliche Rittertum besann sich hingegen in seinen ethischen Ansprüchen nicht nur auf deren Werke, noch auf Platon oder Aristoteles (Nikomachische Ethik), sondern mehr auf das Jerusalem der Zeit Salomos, in der die Tugenden der alten Ägypter weiterlebten. Zu diesen Tugenden gehörten neben den bisher genannten Tugenden auch Zuhören, Herzensbildung und die Achtung der Frau.

Eigenschaften, die im 21. Jahrhundert zu verkümmern scheinen.

Ihren eigenen Aussagen nach schätzten die Sumerer die gleichen Tugenden.
Bei den Brahmanen im alten Hinduismus galten vier Haupttugenden: Sanftmut, Duldung, Selbstbeherrschung und Freigiebigkeit.

© Andreas GRUSS, Steinberg 9, D-94137 Bayerbach

Gleiche Moralvorstellungen findet man im
Ehrencodex der Samurai,
in den Lehren des Konfuzius,
den Lehren Buddhas,
bei Benjamin Franklin,
Friedrich dem Großen
und in den Pfadfindergesetzen,
kurz in allen humanitär und ethisch geprägten Ansichten und Strömungen einschließlich religiöser Urlehren.

Selbst im Olympischen Eid von 1920 findet sich eine ritterliche Gesinnung wider:
Wir schwören, dass wir an den Olympischen Spielen als ehrenwerte Kämpfer teilnehmen, die Regeln der Spiele achten und uns bemühen werden, ritterliche Gesinnung zu zeigen, zur Ehre unseres Vaterlandes und zum Ruhme des Sports.

Manieren lassen sich von Tugend und menschlicher Gesinnung nicht trennen, sondern sind deren zwangsläufige Folgeerscheinungen.
Die Tugenden stellen die moralischen Gesetze dar, Manieren deren Ausführung.

Gute Manieren sind demnach gesellschaftliche Spielregeln und ein zwingendes Muss, um ein respektvolles Miteinander zu gewährleisten.

Gerade jugendliche Gangs legen großen Wert auf gegenseitigen Respekt. Manieren und Respekt führen bei ihnen zu einem starken Zusammenhalt. Ein Zuwiderhandeln wird hart bestraft.
Man könnte Tugenden und Manieren als eine Sprache bezeichnen, die man beherrschen sollte, eine Contenance, also eine innere Haltung, die man lebt.

© Andreas GRUSS, Steinberg 9, D-94137 Bayerbach

Pragmatisch betrachtet, sind Ritterlichkeit und gute Manieren vor allem eine psychosoziale Notwendigkeit, denn sie helfen Konflikte zu verhindern. Würde jeder die Pflicht gegenseitiger Wertschätzung beherzigen, gäbe es weniger Leid und Ungerechtigkeit auf dieser Erde.

Die Frage ist nur, wenn diese Notwendigkeit bereits den Sumerern und Ägyptern bekannt war, warum leben wir denn nur bedingt danach?

Kant hat dazu eine Antwort: Nach Kants Definition der Tugend erfordert die Befolgung unserer Pflichten uns selbst und unseren Mitmenschen gegenüber, moralische Stärke.
Hier stoßen wir an den limitierenden Faktor:

Die individuelle Unzulänglichkeit!

Arbeiten wir daran, dies zu ändern, denn jeder der sich ändert, ändert damit die Welt!

Doch dazu vermisse ich bei der heutigen Jugend eine humanistische Bildung, die ein Werkzeug böte, den Charakter gemäß moralisch-ethischer Werte zu formen.
Eine Stunde Ethik-Untericht pro Woche macht noch keine humanistische Bildung. Ganz zu schweigen wenn Lehrer und Hochschuldozenten selbst keine humanistische Bildung genossen haben.
Denn

nemo plus iuris transferre potest quam ipse habet.

Im übertragenen Sinne: Niemand kann mehr geben, als er selbst hat.

Es fehlt Kindern, Jugendlichen und Älteren an Vorbildern, die für eine moralisch ethische Welt, einen Weltethos und für eine humanitäre Welt eintreten.

© Andreas GRUSS, Steinberg 9, D-94137 Bayerbach

Meist sind die Idole der Jugend ballernde und mordende Pseudohelden, mit denen sie sich identifizieren, um ihre Aggressionen und ihren Frust abzubauen.
Es müssen ja nicht gerade Goethe und Lessing sein, denn nicht jedes Kind versteht Goethes Faust, geschweige denn mag es sein freimaurerisches Meisterwerk.
Es bietet sich genügend Literatur an, die bedächtig auf tugendhafte Werte hindeutet, und gleichzeitig noch Spannung bietet.
Bücher wie – versteht das bitte nicht falsch – wie Karl May, wo es im Endeffekt immer um Menschenliebe geht, um Würde und Güte, sind nicht mehr gefragt. Zu kitschig, zu schwülstig, eben ein Opfer des Zeitgeistes. Karl May, der manche Bücher im Hexameter schrieb, wie mein alter Lateinlehrer behauptete, wird oft verkannt. Auch sein Lebenstraum, der Weltfrieden wird belächelt. Ich erinnere an sein Buch „Und Friede auf Erden“ und seine Rede 1912 in Wien mit dem Titel „über den Frieden“.

So ein Schmarrn!, wird so mancher moderne Mensch abwertend herausschreien und lieber Grass und Henry Miller lesen, in deren Werke primitive Sexualität und psychische Störungen anstelle von tugendhaftem Handeln und Denken treten.

Welchen Einfluss haben solche Bücher auf die Entwicklung der Kinder?
Welchen Einfluss haben Videospiele oder Filme, in denen Gewalt verherrlicht wird?
Welchen Einfluss haben Statussymbole?

Wir programmieren unsere Kinder regelrecht auf eine Werteskala, die eben nicht den einstigen ritterlichen Tugenden entsprechen.

Seid Ihr wirklich der Meinung es sei gut, wenn Kinder in Schulen, in Reitvereinen, beim Tennis und jetzt auch schon beim Golfen erleben müssen, wie Statussymbole nahezu angebetet werden.

© Andreas GRUSS, Steinberg 9, D-94137 Bayerbach

Glaubt Ihr, eine selbstsüchtige ICH-Gesellschaft, die Leistungsdruck und Klassenunterschiede fördert und jeden zum Einzelkämpfer ausbildet anstatt zum Team-Player, wäre einer Entwicklung unserer Gemeinschaft in gegenseitiger Achtung dienlich?

Ich glaube das nicht! Und ich weiß, dass es so nicht funktioniert.
Nur zwei Beispiele, liebe Zuhörer:
1. Einer unserer Brüder, der mehrere Kliniken für Psychosomatik leitet, weiß zu berichten, wie die Zahl psychosomatisch Erkrankter aus diesen Gründen explosionsartig ansteigt.

2. Mein ältester Sohn ist Gruppentherapeut und leitet Outdoor Events, an denen besonders Führungsetagen namhafter Firmen teilnehmen, um Teamgeist zu lernen. Denn daran hapert es in vielen Unternehmen.

Ihr seht, es bedarf einer exakten Fehlersuche in unserem Umfeld und in der Gesellschaft. Es bedarf einer Rückbesinnung auf alte Rittertugenden, einer Renaissance des guten Umgangs miteinander.

Seien wir Vorbilder!
Wecken wir Interesse für unsere Ideale, mit Büchern, Filmen, Ideen und Gesprächen. Lernen wir zuzuhören.

Tragen wir unsere Visionen und Werte hinaus in die Welt!
Doch beginnen müssen wir bei uns selbst.

© Andreas GRUSS, Steinberg 9, D-94137 Bayerbach